

DIE KEMALISTISCHEN LEITVORSTELLUNGEN

Dursun ATILGAN

Präsident der "Föderation der Vereinigungen zur Förderung des Gedankenguts Atatürks in Europa"

Als nach dem Friedensvertrag mit den Siegermächten des Ersten Weltkrieges Journalisten Mustafa Kemal fragten, ob nun erreicht sei, was er gewollt habe, antwortete er: "Die Hauptsache kommt erst jetzt." Und in der Tat erscheint die Befreiung des Landes eher wie ein - freilich unerlässliches Vorspiel gegenüber dem, was aus dem befreiten Land die moderne Türkei gemacht hat und dem "Kemalismus" erst den vollen Wortsinn verleiht: dem politischen Reformwerk.

Für dessen Darstellung bieten sich als Ordnungsgesichtspunkte die so genannte "sechs Prinzipien" ("Pfeile") an, welche Mustafa Kemals politisches Handeln schon in frühen Stadien zu leiten begannen. Wenn sie erst am 5. Februar 1937 in die Verfassung aufgenommen wurden, so deutet die an, dass es sich hier um keine "Doktrin" handelt, um keinen Glaubenszusammenhang also, der, von einem irrationalen Grunde ausgehend, gern ein starres Schema über die Wirklichkeit stülpt, sondern vielmehr um Leitvorstellungen eines pragmatischen Denkens - dies eine grundsätzliche Kennzeichnung der "Prinzipien", die nun in der Reihenfolge "Nationalismus" - "Populismus" - "Republikanismus" - "Laizismus" - "Etatismus" - "Revolutionismus" gekennzeichnet werden sollen.

NATIONALISMUS

"Nationalismus" reicht sicher am weitesten in Mustafa Kemals Lebensgeschichte zurück. Er spielte seit der Offiziersausbildungszeit in seinem Denken eine führende Rolle.

Das für Deutsche heute missverständliche Wort meint zunächst einmal, in Anlehnung an die europäische Konzeption des Nationalstaates, den Verzicht auf den Vielvölkerstaat der Osmanen, (Verzicht wohlgerne zu einer Zeit, als die Siegerländer des Ersten Weltkrieges noch an Kolonien und Einfluss-Sphären dachten) und gleichermaßen auf Ideen wie den Panturanismus (die Vereinigung aller als Turkvölker ansprechbaren Ethnien) oder den Panislamismus.

Das Wort verknüpfte sich sodann natürlich mit dem Kampf um die Unabhängigkeit des "nationalen Vierecks" (als Viereck stellt sich die heutige Türkei auf der Landkarte dar). "Heute erkennen die Nationen der Welt nur eine einzige Souveränität an: die nationale Souveränität", so gab Mustafa Kemal eine bezeichnend pragmatische Begründung. Seit dem Sieg bedeutet "Nationalismus" dann, dass sich die Bürger mit dem befreiten Land identifizieren - mit entsprechender Distanzierung von der übernationalen Gemeinschaft aller Muslime, der Umma (ümmet). "Welch ein Glück, wenn einer von sich sagen kann: Ich bin ein Türke", artikulierte der Präsident das neue nationale Selbstwertgefühl und konnte sich zunehmend in seinem Glauben bestätigt sehen, dass die Identifikationskraft der Nation größer war als die eines brüchig gewordenen Großreiches.

Dieses neue patriotische Empfinden sollte ausdrücklich ohne alle aggressiven Tendenzen nach außen hin sein. "In brüderlicher Verbundenheit mit allen Völkern und unter Verzicht auf jede territoriale Expansion ist die eigene nationale Identität harmonisch und zugleich in modernem Geiste zu entwickeln", hieß es. Als man dem Sieger des Befreiungskrieges in Izmir eine griechische Fahne zu Füßen legte und ihn einlud, darauf zu treten, Griechen hätten mit der türkischen Fahne gleiches getan, sagte er zornig: "Eine Flagge ist das Symbol für die Ehre eines Landes, und es verbietet sich, auf ihr herumzutampeln." 1930 folgte der griechische Staatspräsident und alte Kriegsgegner Venizelos einer Einladung nach Ankara, die in einem Freundschaftsvertrag ihren Abschluss fand.

1937 stattete König Edward VIII von England der Türkei einen Besuch ab. Die Bewunderung Hitlers, Mussolinis und Stalins, welche fremde Nationalität ersichtlich wenig achteten, erwiderte Mustafa Kemal aus diesem und anderen Gründen mitnichten, äußerte sich im Gegenteil sarkastisch über ihren menschlichen Zuschnitt, auch mit Besorgnis und

großer Hellsicht über die Bedrohung des Friedens auf dem Kontinent . Und wenn es noch eines Beweises bedurfte, dass der türkische "Nationalismus" nicht als Gefahr empfunden wurde, so war es 1932 die Einladung an den jungen Staat, dem Völkerbund beizutreten (aus dem Deutschland im Jahre darauf austrat), und dass 1936 der Türkei die Hoheit über die Meerengen wieder zugesprochen wurde, Durch Verträge mit Nachbarn im Westen (Balkanstaaten) wie im Osten (Persien, Afghanistan) unterstrich Mustafa Kemal eine Überzeugung, die er 1931 so ausgedrückt hatte: "Die Menschheit ist ein Organismus, und die Völker sind seine Organe. Diese Einsicht rettet die Völker vor dem Egoismus. Das einzige Mittel, die Menschen glücklich zu machen, ist, sie einander näher zu bringen."

Für die Bürger der Türkei war ferner wichtig, dass der "Nationalismus" die Nation nicht rassistisch oder religiös definierte, sondern gewissermaßen kulturell, insofern die Menschen mit gleicher Geschichte auf gleichem Boden gemeint waren. So war für die verschiedenen Ethnien im "nationalen Viereck" – auch für die Kurden – die Möglichkeit eröffnet, gleichberechtigt und friedlich miteinander zu leben. Kemalisten mögen auf die USA geschaut haben, wo mindestens ebenso viele unterschiedliche Bevölkerungsgruppen ein gemeinsames Nationalgefühl entwickelt hatten. In hohem Maße läßt sich so das Prinzip "Nationalismus" kennzeichnen mit der von Mustafa Kemal stammenden Formel "Frieden in der Heimat, Frieden in der Welt."

POPULISMUS

Beim zweiten Prinzip, dem "Populismus", gibt ebenfalls die Bezeichnung heute zu einem Missverständnis Anlass: Gemeint ist nicht das Sich-Beliebt-Machen beim Wahlvolk. Gemeint ist vielmehr die Aufweckung des Volkes aus schicksalsergebener politischer Lethargie, die Mobilisierung der hier schlummernden Kraft des Gemeinsinns. "Populismus" ist insofern mit "Nationalismus" zusammen zu denken. "Wenn eine Nation sich um ihre Existenz und ihre Rechte nicht mit ihrer gesamten Stärke einsetzt ..., dann kann sie nicht gerettet werden.. . Wir beginnen unser Werk bei dem Dorf und bei der Nachbarschaft und bei den Menschen um uns herum, das heißt bei dem Individuum. Um sich selbst zu retten, muss sich jedes Individuum für seine Geschicke einsetzen. Eine Struktur, die in dieser Weise von unten nach oben aufsteigt, von den Grundlagen zum Dach, wird unzweifelhaft fest sein", so eine programmatische Feststellung Mustafa Kemals. Natürlich war ein solcher "Populismus" nicht etwas, das dem Volk durch die Kemalisten allererst hätte aufgeredet werden müssen; er hatte seine Anfänge schon in den Aufständen gegen die Besatzungsmächte im Vorfeld des Befreiungskrieges, und Begeisterung und aufopfernder Einsatz in diesen Monaten und mehr noch im Befreiungskrieg selbst bedeuteten ein Gemeinschaftserlebnis, welches das Bewusstsein auf Dauer formte. Dennoch musste und konnte das so Gewordene in der Folgezeit durch politische Maßnahmen unterstützt werden. Stichwort hierfür war Gleichberechtigung. Denn wenn effektive Mitwirkung beim Aufbau des neuen Staaten nur einem Teil der Bevölkerung möglich war, ließ sich beim Rest kaum Engagement erwarten.

Auf einem Kongress von Mustafa Kemals Republikanischer "Volks"-Partei – schon der Name ein Programm – wurde folgendermaßen definiert: "Für uns bedeutet Populismus, dass die Menschen vor dem Gesetz absolut gleich behandelt werden und keinerlei Unterschiede der Klasse, Gesellschaft, Familie oder Person gemacht werden. Wir betrachten die Bevölkerung der Republik Türkei nicht als ein Ganzes, das aus unterschiedlichen Klassen besteht, sondern als eine Gemeinschaft verschiedener Berufsgruppen, die sich nach den Bedürfnissen des sozialen Lebens des türkischen Volkes und des jeweiligen Arbeitsbereiches einer Person unterscheiden." Eine solche Gleichstellung aller konnte sich freilich nur in dem Maße verwirklichen, wie althergebrachte Ungleichheiten abgebaut wurden. Hier sind als eindrucksvolle Fortschritte zu nennen, Maßnahmen zu Gleichberechtigung der Frau (im politischen Raum: kommunales Wahlrecht seit 1930, passives Wahlrecht zu Gemeinderäten seit 1933, allgemeines Wahlrecht – früher als etwa in der Schweiz – seit 1934) – und

Maßnahmen zur Egalisierung des Bildungsstandes (durchgesetzte Schulpflicht, Vereinheitlichung des Lernstoffs, neues Alphabet; Einrichtung von Volkshäusern). Diese Reformen werden weiter unten noch in einem größeren Zusammenhang gewürdigt.

REPUBLIKANISMUS

Als drittes "Prinzip" der "Republikanismus". Bei diesem Prinzip handelt es sich formal um nichts anderes als um die staatsrechtliche Ermöglichung des "Populismus", also um die verbindliche Feststellung, dass die Staatsgewalt nun nicht mehr bei einem Sultan-Monarchen lag, sondern eine "res publica", eine "öffentliche Sache", war. Hatte schon, im Einklang mit den politischen Realitäten, der Paragraph 1 der Verfassung von 1921 gelautet: "Die Souveränität ist absolut ausschließliches Eigentum des Volkes. Alle Regierungsgewalt wird einzig und uneingeschränkt vom Volke selbst ausgeübt", so enthielt, nach der tatsächlichen Abschaffung des Sultanats, die Verfassung von 1923 die förmliche Ausrufung der Republik. Diese Veränderung mag dem heutigen Betrachter als nichts anderes denn als beglückendes Geschenk an das Volk erscheinen. Für die Menschen damals bedeutete sie aber zugleich – so sehr der gemeinsame Befreiungskampf auch ihr politisches Bewusstsein geweckt haben mochte – eine nicht leichte Umstellung: Mindestens in den mehr als 620 Jahren osmanischer Herrschaft hatte die Macht immer in den Händen eines einzigen gelegen. Ihre Zuweisung an die eigene Freiheit eines jeden musste in vielen zunächst Ratlosigkeit, ja das Gefühl von etwas Gefährlichem erzeugen. Das Vorbild des verständigen Staatsbürgers bedurfte unter diesen Umständen einer eher längeren Entwicklungszeit. Entsprechend konnten aber auch nicht die Strukturen einer vollen "Volksherrschaft" in Gänze sofort eingerichtet werden, obwohl sie, wie auch Kritiker bezeugen, Mustafa Kemal ein Grundanliegen waren. Dies wurde zum Beispiel deutlich bei den beiden Versuchen 1924 und 1930, eine Oppositionspartei einzuführen: Sie war jeweils in kurzer Zeit zum Sammelbecken von radikalen Gegnern schon verfassungsmäßig verankerter Errungenschaften geworden. Die Versuche wurden rückgängig gemacht. Der Staatspräsident und die überzeugten Kemalisten nahmen im Sinne einer Verantwortungsethik lieber das Odium einer noch unvollkommenen Demokratie auf sich als die Erreichung von Zielen aufs Spiel zu setzen, die ihrerseits, wie noch zu zeigen sein wird, zum Inbegriff von Demokratie gehören. Im übrigen waren die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Flügeln des "oppositionlosen" Parlaments ausgeprägter als in mancher damaligen und heutigen Parteienkoalition. (Ausländische Beobachter haben die Lebhaftigkeit des Abgeordnetendisputs oft unterstrichen). Die "Große Nationalversammlung" war keineswegs, wie die "Volksvertretung" in Diktaturen, ein Popanz, sondern fällt jeweils die letzte Entscheidung – mit einem Interventionsspielraum für den Staatspräsidenten, wie ihn vergleichbar auch die amerikanische und die jetzige russische Verfassung kennt. Sich darüber hinaus zum uneingeschränkten Diktator zu erheben, wäre Mustafa Kemal, der weit überragenden politischen Persönlichkeit des Landes, bei der Sympathie des Volkes nicht schwer gefallen (Sultanat und Kalifat wurden ihm ausdrücklich nahe gelegt). Er hielt sich aber demonstrativ im Rahmen der Gesetze, gab zeitlich begrenzt erteilte Vollmachten wieder zurück und verzichtete in den dreißiger Jahren auch auf manche Einflussmöglichkeiten in der Innenpolitik. Bereits in der "Großen Rede" im Oktober 1927 hatte er sich für seinen Teil an der Verantwortung für harte Entscheidungen auf dem Weg der Türkei seit 1919 gerechtfertigt – wozu er von niemanden genötigt worden war.

LAIZISMUS

Das eingreifendste und bis heute folgenreichste der sechs "Prinzipien" ist sicherlich das hier an vierte Stelle gesetzte, der "Laizismus". Das Wort meint die Trennung von Religion und Politik samt öffentlichem Leben.

Dass beides im Osmanischen Reich eng miteinander verflochten war, hat seinen Grund in der Entstehungsgeschichte des Islam: Mohammed war – wie Moses, aber anders als Jesus – nicht nur Religionsstifter, sondern auch "weltlicher" Leiter der Gemeinschaft seiner Anhänger, und nicht weniger als auf die religiöse Offenbarung waren diese auf die Vorschriften fürs profane Leben verpflichtet. Die wurden mit vergleichsweise geringen Veränderungen durch die Jahrhunderte tradiert, und über ihre Einhaltung wachte, wie der Prophet Mohammed in der Doppelrolle von religiösem und weltlichem Oberhaupt, der "Kalif" ("Nachfolger"), unterstützt von "geistlichen Gerichtshöfen".

Wodurch wurde bei Mustafa Kemal die Entscheidung für den die Lebensbereiche trennenden "Laizismus" bewirkt? Falsch wäre es, darin Religionshass zu sehen. Laizismus kämpft nicht gegen Religion schlechthin. Sie hat allerdings Privatsache zu sein, denn der Bezug zum Jenseitigen wird als ein individueller Bezug betrachtet. (Auch zeitgenössische islamische Theologen dachten in dieser Richtung und sahen hier sogar die Chance einer Verinnerlichung der Religiosität im Sinne des berühmten Dichterworts: "Eine Ameise führt mich zu Gott"). Die Gründe für Mustafa Kemals Entscheidung waren letztlich überhaupt keine religiösen Zielsetzungen, sondern politische, waren Zielsetzungen, für deren Verwirklichung allerdings die Befreiung des politischen Bereichs vom religiösen Überwurf unerlässlich erschien: Schon in dem jungen Offizier war die pragmatische Überzeugung herangereift, ein Staatswesen, das seine Maßstäbe und Handlungsanweisungen weiterhin dem Koran und der erstarrten religiösen Überlieferung entnehme, werde hoffnungslos zurückhängen hinter dem Fortschritt in der Welt, hinter dem Fortschritt, wie er durch die westliche Zivilisation seit der Aufklärung, insonderheit durch die Wissenschaft garantiert werde. Um im Konzert der Völker auf Dauer eine Stimme zu haben, müsse die Türkei wesentliche Elemente dieser Zivilisation (immerhin der der Kriegsfeinde) übernehmen). "Auf der Welt sind für alle, für das Materielle und das Ideelle, für das Leben und für den Erfolg die Wissenschaft und die Technik die wahrsten Führer. Einen solchen Führer außerhalb der Wissenschaft und Technik zu suchen ist gleichbedeutend mit Gedankenlosigkeit, Unwissenheit und Irrtum", hat Mustafa Kemal 1924 in einer Rede zugespitzt. (Heute sind im Westen Zweifel an der Richtigkeit einer solchen Konzeption wachgeworden. Damals dachte man aber durchweg noch so, und gar für einen politischen Führer, der sein wenig entwickeltes Land nach vorne bringen wollte, gab es sicherlich keine andere Perspektive).

Die für eine Übernahme westlicher Vorstellungen und Einrichtungen hinderliche religiöse Durchdringung von Politik und Öffentlichkeit war repräsentiert und personifiziert im Kalifat. Die Absicht, es abzuschaffen, rief erwartungsgemäß nach ihrem Bekanntwerden konservative Verteidiger im In- und Ausland auf den Plan. Der Staatspräsident verteidigte offensiv das Vorhaben und konnte feststellen, dass die ausländischen Gegenstimmen in der Türkei selbst empört als Einmischung empfunden wurden. Am 3. März 1924 beschloss die "Große Nationalversammlung" mit riesiger Mehrheit die Abschaffung des Kalifats. (Der letzte Amtsinhaber verließ daraufhin das Land). Kurz danach wurden auch die "geistlichen Gerichtshöfe" geschlossen und das Amt des Scheich-ul Islam, des höchsten Vertreters islamischen Rechts aufgelöst, desgleichen 1925 die einen obskuren Einfluss ausübenden Derwischorden; 1932 wurden noch die Predigerschulen geschlossen. Seit 1928 enthält die Verfassung den Satz "Die Religion des türkischen Staates ist der Islam" nicht mehr. Seit 1924 kamen dann Zug um Zug auch die nicht unmittelbar die Religion betreffenden, sondern unter den "westlichen" Leitvorstellungen "Gleichberechtigung" und "Zivilisation" geplanten Reformen zur Verwirklichung.

Unter dem Stichwort "Populismus" ist oben schon das Frauenwahlrecht angeführt worden. Ebenfalls die Stellung der Frau hebend waren die Abschaffung der Polygamie und die Aufhebung des Schleierzwangs. Zu letzterem sei eine für Sache wie Person bezeichnende Äußerung Mustafa Kemals zitiert: "Während meiner Reise habe ich die Frauen, unsere Kameraden, nicht nur in den Dörfern, sondern auch in kleineren und größeren Städten mit sorgfältig verhüllten Augen und Gesicht gesehen. Ich denke, dass

diese Schleier und Tücher, besonders während dieser heißen Jahreszeit, zweifellos eine Quelle des Unbehagens und Unwohlseins für sie sind. Meine männlichen Kameraden! Unsere Frauen sind empfindsam und von Geist beseelt wie wir auch. Benötigen sie noch unsere selbstsüchtige Aufsicht? Lassen wir sie ihre Gesichter der Welt zeigen, und lassen wir sie die Welt sorgfältig betrachten. Es gibt nichts, was wir dabei zu fürchten hätten.“ Die gleichfalls oben schon genannten Maßnahmen zur Herstellung von Chancengleichheit im Bildungsbereich wurden rechtlich dadurch ermöglicht, dass die Schulen unter vereinheitlichende staatliche Aufsicht kamen (Die Medresen wurden geschlossen). Dies gestattete ferner eine Modernisierung des Lehrstoffes, seine Öffnung für Erfordernisse des praktischen Lebens, die in den religiösen Schulen hintangestellt gewesen waren.

Gleich drei Zielen diente die Einführung des lateinischen Alphabets im Jahre 1928: einmal der Sicherstellung gleichen Lese- und Schreibunterrichts für alle Schüler, sodann der Gewinnung einer Schrift, die der vokalreichen türkische Sprache gemäßer war als die bis dahin gebräuchliche arabische, und schließlich der Erleichterung der Kommunikation mit dem Großteil der übrigen Welt.

Diese Reform wurde mit außerordentlichem Tempo und nicht allein auf dem Weg über die Schule vorangetrieben. Wie sehr dem Staatspräsidenten an ihr gelegen war, ist daraus ersichtlich, dass er selber in einem Istanbuler Park an einer Schiefertafel Unterricht erteilte.

Doch war dies nicht die einzige Reform im Bereich der Sprache: Es war für die Kemalisten ein verständliches Ärgernis, dass das Türkische in zwei Versionen nebeneinander gesprochen wurde – in der Version des Osmanli, gesprochen am Hof und in der Oberschicht, mit einem hohen Anteil persischer und arabischer Wörter, und in der Version der Sprache des einfachen Volkes. Nun wurde eine Reinigung des Türkischen von Vokabeln fremder Herkunft in Gang gesetzt. Sie hatte einen so durchgreifenden Erfolg, dass beispielsweise Mustafa Kemals „Große Rede“ von 1927 später in das nunmehr gebräuchliche Türkische übertragen werden musste. Dem Koran-Arabischen verblieb, ähnlich wie dem Lateinischen in der christlichen Welt, nur die sehr eingeschränkte Bedeutsamkeit einer Kirchensprache. Dafür erklang jedoch der Ruf des Muezzin auf Türkisch, und auch die Gebete in der Moschee wurden in der allen Gläubigen verständlichen Sprache verrichtet, was die Glaubensinhalt näher bringen konnte.

Die Bemühungen um Sprachreinigung wurden auf akademischem Niveau unterstützt durch die 1932 gegründete „Gesellschaft für türkische Sprache“. Ihr war im Jahr zuvor schon die Gründung einer „Gesellschaft für türkische Geschichte“ vorausgegangen. Beide Institutionen ließen sich besonders die vor-osmanische, ja vor-islamische Zeit angelegen sein, die bislang ganz vernachlässigt worden war. Sie leisteten damit auch einen Beitrag zur Findung einer nationalen Identität. Sie waren Haupterben in Mustafa Kemals privatem Testament.

In besonderem Maße religiös ausgerichtet war mit den geistlichen (Scharia- Şeriat) Gerichtshöfen die Rechtsprechung gewesen. Nach der Abschaffung dieser Gerichte, erarbeiteten Ausschüsse der „Großen Nationalversammlung“ bis zum Frühjahr 1926 ein Strafgesetzbuch nach italienischem und ein Bürgerliches Gesetzbuch nach Schweizer Vorbild. – Doch wurden nicht nur bewährte geistige Produkte des Westens ins Land geholt, sondern auch Personen eingeladen, neben Künstler vor allem Gelehrte, die beim Aufbau der Universitäten mithalfen – darunter mancher Emigrant aus Hitler-Deutschland, etwa Ernst Reuter, später Regierender Bürgermeister von Berlin.

Zu nennen sind noch Reformen von weniger substantieller Bedeutung, die gleichwohl den Alltag veränderten. Ihnen gemeinsam sind Absicht und Eignung, Fremdheitsbarrieren zwischen dem westlichen Ausland und der Türkei abzubauen. Es handelt sich um

- die Abschaffung des Fes 1925 (zugunsten des Hutes, bis dahin Kennzeichen der Ungläubigen; Mustafa Kemal unternahm eine werbende Reise ins Land mit einem Panamahut – und großem Erfolg)
- die Einführung des Gregorianischen Kalenders (und des Sonntags statt des Freitags als Ruhetag) im selben Jahr
- die Einführung der europäischen Maß- und Gewichtssysteme 1931

- die Einführung von Familiennamen 1934. Mustafa Kemal wurde von der "Großen Nationalversammlung" mit dem Namen ATATÜRK ("Vater der Türken") geehrt.

Dass ATATÜRK – der Name sei hier aufgenommen – einerseits seinem Volk ein neues nationales Selbstwertgefühl zu vermitteln suchte und andererseits die Türkei mit großer Entschlossenheit zu einer unterschiedlichen, nämlich der westlichen Kultur hin öffnete, mag auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinen. Er hatte aber erkannt, dass im Gegenteil beide Bemühungen einander dialektisch bedingen: Nur wer Eigenes vorzuweisen hat und pflegt, ist anderen von Interesse und Nutzen – und nur wer von anderen Gutes und Zukunftsträchtiges übernimmt, bleibt auf der Höhe der Zeit und bleibt in der Lage, das Eigene zu hüten und weiterzuentwickeln. Die Doppelbemühung spiegelte sich übrigens in der Person Atatürks selbst anschaulich in seinem Verhältnis zur Musik: Auf der einen Seite unternahm er vieles, um bei seinen Landsleuten den Geschmack an der europäischen Musiktradition zu wecken, auf der anderen Seite sang er gern und auch im größeren Kreis alte türkische Lieder.

ETATISMUS

Als fünftes Prinzip soll der "Etatismus" erläutert werden. Gemeint ist damit das Eingreifen des Staates in die Wirtschaft. Ein solches Eingreifen erschien unumgänglich angesichts der ökonomischen Ausgangslage des jungen Staates, die als Zustand nahezu völliger Erschöpfung gekennzeichnet werden muss. Die Kriege der vorausgegangenen Jahrzehnte hatten einen enormen Aderlass an Arbeitskräften und Intelligenz mit sich gebracht. In der Landwirtschaft, der Haupterwerbsquelle der Türkei, lagen weite Flächen brach, Transportmittel fehlten, auch fehlten Fachleute, welche die Anbauweise absatzfähiger Produkte wie Tee und Zitrusfrüchten hätten lehren können. Von einer Industrie ließ sich kaum sprechen. Selbst Grundbedarfsgüter wie Stoffe waren zu importieren. Und es fehlten kapitalkräftige Investoren und auch hier Experten für die sachgemäße Ankurbelung der Produktion. Der Zustand der Staatsfinanzen war selbstverständlich noch der trostlose der letzten osmanischen Jahrzehnte; Eisenbahn, Häfen und Infrastruktur großer Städte wurden von ausländischen Unternehmen betrieben und brachten also dem Fiskus keine Einkünfte. Er hatte seinerseits noch über lange Zeit hin Auslandsschulden zu begleichen.

Noch vor dem endgültigen Friedensvertrag berief Atatürk für Februar 1923 eine Wirtschaftskonferenz nach Izmir ein. Er verdeutlichte dort den hohen Rang, den er der Wirtschaft im neuen Staat beimaß: "So groß die militärischen und politischen Siege auch immer sein mögen, wenn sie nicht durch wirtschaftliche Siege gekrönt werden, können die errungenen Siege keinen Bestand haben." In diesem Sinne rief er zu finanziellem Engagement auf – doch es gab wenig reiche Türken in dieser Zeit (und hätte es sie gegeben, wäre es überzeugten "Populisten" auch schwer gefallen, einer bestimmten "Schicht" das Feld zu überlassen). So gut es ging – Auslandsanleihen wollte man schon aus Nationalgefühl nicht aufnehmen, und sie wären auch nicht leicht zu bekommen gewesen – , griff also der Staat ein, wo das Notwendige anders nicht getan werden konnte. Den Bauern, den "wahren Herren der Türkei", wurde geholfen durch Abschaffung der Zehntel-Steuer, die vorher manchen die Existenz bitterschwer gemacht hatte, durch Einführung von Genossenschaften zur Ausschaltung spekulativen Zwischenhandels und am fühlbarsten durch Kleinkredite, welche die staatliche "Agrarbank" zu minimalen Zinsen und, bei Missernten, mit Zahlungsaufschub gewährte, und auch durch Gründung einer Fachschule für Agronomie.

Eine mit Recht als wichtig erachtete Bodenreform scheiterte 1937 – Atatürk war schon krank – an der parlamentarischen Hürde. – Der Industrie kamen ein besonderes Förderungsgesetz (1926), Handelsgesetze und Schutzzölle zugute, ferner gab es finanziellen Rückhalt für die Errichtung neuer Produktionsstätten über das Land hin und für die Schaffung einer Handelsflotte. Für die weitere Zukunft bedeutsam war das Wirken der Eti-Bank, welche die kostspielige Suche nach Bodenschätzen finanzierte. – Eine Reihe wichtiger Unternehmen übernahm der Staat auch in Eigenregie, zum Beispiel die

Eisenbahn (hier kamen zu den 3000 km Bahnstrecke aus der ganzen osmanischen Zeit binnen acht Jahren 2000 km hinzu). Erwähnt sei schließlich noch die Institution der Zentralbank, die etwa mit der Deutschen Bundesbank vergleichbar ist.

Entscheidend für die richtige Einordnung dieser Politik ist der Tatbestand, dass der Staat dort und nur dort eingriff, wo private Möglichkeiten zur Erreichung eines wichtigen Zieles nicht ausreichten. "Etatismus" war also stets "partieller Etatismus". Er stellte einen pragmatisch gewonnenen eigenständigen Mittelweg dar zwischen Privatkapitalismus und Staatskommunismus: Die Ausbeutung des Menschen durch den Staat sollte ebenso verhindert werden wie die des Menschen durch den Menschen. Im übrigen ist es feststellenswert, dass die Türkei die Weltwirtschaftskrise um 1929 mit weniger Schäden (namentlich auch ohne Hinwendung zum politischen Radikalismus) durchstand als manche ihr ökonomisch weit überlegene Staaten.

REVOLUTIONISMUS

Schließlich zum sechsten Prinzip, dem "Revolutionismus". Das türkische Wort "Devrimcilik" wird auch mit "Reformismus" übersetzt; seine Bedeutung changiert wohl, wie sich etwa in der Wortschöpfung "Hutrevolution" zeigt, zwischen diesen beiden Begriffen.

An "Revolutionismus" paßt nicht recht der Anklang an selbstgerechte Gewaltsamkeit, wie sie mit Umwälzungen wie denen von 1789 und 1917 verbunden war, von Atatürk aber verabscheut wurde. Andererseits empfiehlt sich dieses Wort aber durch seine gegenüber "Reformismus" stärkere emotionale Färbung und mehr noch wegen des gewaltigen Ausmaßes der Veränderungen in der Türkei der zwanziger und dreißiger Jahre.

Dieses Prinzip als letztes vorzustellen wird nahe gelegt durch eine begriffliche Besonderheit: Es bezieht sich nicht wie die vorausgegangenen auf eine bestimmte Erscheinung im Raum des Politischen (Nation, Republik, Wirtschaftssteuerung), sondern will Atatürks Vorstellungen zum Ausdruck bringen, dass der Veränderungswille in den Bereichen der übrigen fünf Prinzipien nicht zu einem absehbaren Ende kommen dürfe. "Revolutionismus" meint also genau genommen die Gesinnung und den Schwung, welche die Revolution permanent werden lassen. Motivierendes Gegenbild war gewiß die lähmende Erstarrtheit in Traditionen, durch die die letzte osmanische Zeit gekennzeichnet gewesen war – wie denn auch ein signifikanter Unterschied besteht zwischen der verbreiteten strangulierenden Über-Geregeltheit unter der Sultansherrschaft und den weiträumigen, modifizierbaren "Prinzipien" (besonders ersichtlich beim "Etatismus").

Feststehend war allerdings, auch bei dem so dynamisch aufgefassten "Revolutionismus", die Zielrichtung, die Anhebung einer als Nation ebenbürtigen Türkei auf das Niveau westlicher "Zivilisation" – aus pragmatischer Einsicht in deren Vorsprung bei der Gestaltung der globalen Zukunft. In der Konsequenz des "Revolutionismus" liegt natürlich – und das läßt ihn stets besonders aktuell sein – dass auch Wandlungen im Westen selbst, sofern auf Freiheit und Glück der Menschen gerichtet, aufgenommen werden, selbst wenn dabei eine bisherige Linie verlassen werden muss.